

Fynn

Das Geheimnis des
Kristallgartens

Leseprobe aus dem zweiten Band der Fynn-Reihe
von Serafina Chirico

Ein Stern verschwindet

Die Nacht hatte sich wie ein weiches Tuch über Fynns Zuhause gelegt. Draußen funkelten die Sterne am Himmel und der kleine weiße Kater lag zusammengerollt auf seinem Lieblingskissen. Neben ihm schlief Fiora wie immer. Die kleine Stoffmaus hatte die Nase tief in ihr weiches Fell gesteckt und schnarchte leise vor sich hin.

Fynn schlief aber nicht. Er starrte durch das Fenster nach oben zu den Sternen, so wie er es schon seit vielen Nächten tat. Seit seiner Reise durch die Mondwelt, in der er Joe, Tsuki und den großen Hüterbaum Nonno getroffen hatte, sah er die Sterne mit anderen Augen.

Er wusste, dass sie mehr waren als kleine Lichtpunkte. Sie waren Freunde, Erinnerungen und Wegweiser. Und deshalb bemerkte er es sofort: etwas fehlte.

Ein Stern, der immer dort gewesen war, an derselben Stelle, jeden Abend, zuverlässig wie die alte Standuhr im Flur, war verschwunden. Einfach weg. Fynn blinzelte und schaute nochmal genauer hin. Verdutzt rieb er sich die Augen mit einer Pfote. Aber der Stern war nirgends zu sehen.

„Fiora“, flüsterte er leise.

Die Stoffmaus bewegte sich nicht.

„Fiora!“ Er stupste sie sanft mit der Nase an.

„Hmm?“ Fioras Knopfaugen öffneten sich träge. „Was ist? Ist es schon Morgen? Gibt es Frühstück?“

„Nein, kein Frühstück. Schau mal nach oben.“ Fynn zeigte mit einer Pfote zum Fenster. „Da oben, zwischen dem Großen Bären und dem kleinen Halbmond, was siehst du?“

Fiora setzte sich auf, gähnte herzhaft und kniff dann die Augen zusammen. Sie betrachtete den Himmel eine Weile lang. „Ich sehe Sterne. Viele Sterne. Und den Mond. Und ein paar Wolken.“



„Genau dort.“ Fynn zeigte noch einmal in den Himmel.
„Da sollte noch einer sein. Ein kleiner, aber sehr
gleichmäßig leuchtender Stern. Er ist immer da. Jede
Nacht.“

Fiora sah länger hin, dann wurde ihr Gesichtsausdruck
ernster. „Du hast recht“, sagte sie leise. „Da ist nichts.“

„Ein Stern verschwindet nicht einfach so“, sagte Fynn. Er fühlte einen kalten Schauer über seinen Rücken laufen, obwohl es im Zimmer warm war. Ohne es zu merken, legte er seine Pfote auf den Sternenanhänger an seinem Hals, das Geschenk des Sternenhüters Joe. Das warme Licht darin hatte ihn noch nie im Stich gelassen.

Doch als er den Anhänger heute berührte, fühlte er etwas, das er vorher noch nie gespürt hatte: ein leises Zittern oder ein schwaches Flattern.

„Er ist traurig“, murmelte Fynn verblüfft.

Fiora kroch näher heran und betrachtete den Anhänger. „Er leuchtet aber noch“, sagte sie.

„Ja, aber anders als sonst.“ Fynn hielt ihn hoch. Das Licht war nicht mehr das warme, gleichmäßige Glühen, das er kannte. Es flackerte wie eine Kerzenflamme im Wind.

Plötzlich begann sich das Licht des Anhängers auszubreiten. Es kroch die Wand entlang, malte silbrige Muster an die Zimmerdecke und dann formte es etwas. Fynn und Fiora hielten den Atem an. An der Decke erschien ein Kreis aus Sternen, der aussah wie der echte Sternenhimmel draußen, nur kleiner und näher. Und dort, wo einer der Sterne hätte leuchten sollen, war ein dunkler Fleck.

„Der Anhänger zeigt uns, was fehlt“, flüsterte Fiora ehrfürchtig.

„Ja.“ Fynn schluckte. „Und ich glaube, er sagt uns damit, dass wir helfen müssen.“

Fiora sah ihn lange an. Dann nickte sie langsam. „Ein Hilferuf“, sagte sie. „Das hatten wir schon mal.“

„Ja“, sagte Fynn. „Und jetzt braucht wieder jemand unsere Hilfe.“



Die Botschaft aus dem Licht

Der Anhänger leuchtete nun stärker als je zuvor. Das Licht war nicht nur hell, es schien zu leben. Es wuchs und zog sich zurück, formte Bilder und ließ sie wieder verschwinden, ganz so, als wollte es eine Geschichte erzählen.

Fynn und Fiora saßen nebeneinander auf dem Kissen und beobachteten das Lichtspiel an der Zimmerdecke. Die Bilder wurden langsam klarer, als würde jemand an einem Regler drehen und die Schärfe erhöhen.

„Ich erkenne das!“, flüsterte Fynn aufgeregt.

Vor ihnen erschien ein Garten. Aber was für ein Garten das war! Bäume aus purem Kristall streckten

ihre glitzernden Äste in die Höhe. Schimmernde Edelsteinblumen öffneten ihre Blüten. Zwischen den Zweigen tanzten winzige Lichtwesen wie leuchtende Glühwürmchen. Und ganz im Herzen des Gartens befand sich ein riesiger, funkelnder, dunkelroter Kristall, der pulsierte wie ein schlagendes Herz.

„Der Kristallgarten“, sagte Fiora ehrfürchtig. „Wir haben ihn gesehen, am Ende unseres letzten Abenteuers.“

„Aber schau“, sagte Fynn leise. „Schau, was passiert.“

Der Garten in der Lichtprojektion veränderte sich. Das Leuchten wurde schwächer. Die Kristallbäume, die eben noch in allen Farben glühten, wurden grau. Die kleinen Lichtwesen sanken zu Boden und der große Kristall im Zentrum, der so mächtig geleuchtet hatte, bekam Risse. Feine Linien zogen sich durch sein Inneres, und an der tiefsten Stelle brach ein Stück heraus.

„Ein Splitter“, hauchte Fynn. „Ein Stück des Kristalls fehlt, wie der Stern am Himmel.“

Fiora legte eine Pfote auf Fynns Arm. „Schau dort unten.“

In einer Ecke des Lichtbildes, halb versteckt hinter dem großen Kristall, saß jemand. Seine kleine Gestalt flackerte

zwischen hell und dunkel, als könnte er sich nicht entscheiden, wie viel Licht und wie viel Schatten er zeigen wollte. Die Knie hatte er an die Brust gezogen und wagte kaum, sich zu bewegen. Es sah aus, als würde er sich am liebsten unsichtbar machen.

„Wer ist das?“, fragte Fiora leise.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Fynn. „Aber er sieht sehr ängstlich aus und ist dort anscheinend ganz allein.“

Das Lichtbild verblasste langsam. Die Kristallbäume, die Blüten, die kleinen Lichtwesen, sie alle lösten sich auf. Die Gestalt blieb mit gesenktem Kopf als Letztes übrig, und dann verblasste auch sie. Der Anhänger hing wieder ruhig an Fynns Hals.

„Wir müssen dorthin“, sagte Fynn entschlossen.

„Ja“, stimmte Fiora zu. Sie sah sich im Zimmer um. Alles war still. Die Menschenmama schlief tief und fest im Nebenzimmer. „Aber wie?“

Eine Antwort ließ nicht lange auf sich warten. An der Wand, genau dort, wo sonst die Tür zum Flur war, schimmerte ein silbernes Licht. Es breitete sich zu einem Kreis aus, dann zu einem Rechteck, und plötzlich stand

da anstelle der gewohnten Holztür eine aus reinem Mondlicht.

„Die Silberne Tür!“, rief Fiora. „Sie ist wieder da!“

Fynn sprang vom Kissen und lief eilig zum leuchtenden Eingang. Er konnte seinen Herzschlag hören, so aufgeregt war er. Er kannte dieses Gefühl. Es war der Anfang eines Abenteuers.

„Bist du bereit?“, fragte Fiora, die plötzlich neben ihm stand.

„Ja“, sagte Fynn. Er streckte eine Pfote aus und berührte die Tür. Sie öffnete sich lautlos wie ein Vorhang aus Licht, der zur Seite geschoben wurde.

Dahinter lag nicht der Flur. Dahinter lag die Mondwelt.



Ende der Leseprobe - die Geschichte geht im Buch weiter.

Fynn gibt es wirklich!

Vielleicht hast du dich beim Lesen gefragt, ob es Fynn wirklich gibt.

Ja, Fynn gibt es tatsächlich. Er ist mein Kater und war früher selbst ein Straßenkater. Ich habe ihn adoptiert und irgendwann gemerkt, dass seine Geschichte und sein ganz besonderes Wesen mich nicht mehr loslassen.

So inspirierte mich Fynn zu meinem Buchhelden Fynn.

Im ersten Band erzähle ich von seinen Anfängen als kleiner weißer Straßenkater, der wegen seines auffälligen Fells ausgegrenzt wird und lange glaubt, sich verändern zu müssen, um dazuzugehören. Doch am Ende findet er einen Ort, an dem er sein darf, wie er ist.

